

Dietmar Bader

Die Aufgabe der Eliten innerhalb der Verantwortung aller für die Zukunft ihrer Gesellschaft

Die sieben Monate seit dem Beginn meiner Tätigkeit als Leiter des Cusanuswerks sind eine kurze Zeit, um einen fundierten Rückblick auf die Entwicklung und Arbeit des vergangenen Jahres geben zu können. Sie sind auch eine kurze Zeit, um begründet und reflektiert etwas darüber sagen zu können, wie ich mir die zukünftige Entwicklung des Cusanuswerks vorstelle und welche Akzente ich als Leiter setzen möchte. Im Zuge der Überlegungen nun, zu denen mich das Thema dieses Jahrestreffens angeregt hat, wurde mir deutlich, daß hier Weichen gestellt werden, über die wir uns miteinander klar werden müssen. "Welche Eliten für welche Gesellschaft?"

I

Zunächst hat mich das Wort "Elite" zurückweichen lassen. Es scheint eher in die Zeit der Aristokratie zu gehören und wirkt in unserer Gegenwart der Demokratie anachronistisch. Das Wort "Elite" scheint von einem ganz unangemessenen dualistischen Denken infiziert zu sein: auf der einen Seite die Wissenden und Aktiven, die zum Herrschen bestimmt sind; auf der anderen Seite die Unwissenden und Passiven, die sich der Herrschaft der Wissenden und Aktiven fügen. Dann wurde mir klar, daß es unterschiedliche Weisen gibt, das Verhältnis von Elite und Gesellschaft zu bestimmen, und daß es von dieser Verhältnisbestimmung abhängt, wie man die Eliten versteht.

In welchem Sinn gebrauchen wir nun das Wort "Elite"? Wer von "Elite" spricht, scheint auch von "Masse" sprechen zu müssen - ein Wort, vor dem ich noch mehr zurückweiche als vor dem Wort "Elite". Es disqualifiziert die Mehrheit der Bevölkerung, die aufgrund ihrer anderen Bildung und ihres anderen Zugangs zu Führungspositionen nicht zur Elite gehört. Diese Mehrheit der Bevölkerung kennt eine große Vielfalt individueller Ausprägungen von Gruppen und einzelnen, und dieser Vielfalt von Gesichtern, Begabungen und gesellschaftlichen Projekten trägt das Wort "Masse" in keiner Weise Rechnung. Ich werde also nicht von "Elite" und "Masse" sprechen, sondern von "Elite" als dem kleinen Teil der Bevölkerung, der sich aufgrund seiner relativ hohen formalen Bildung und des immer noch damit verbundenen, wenn auch längst nicht mehr automatisch gegebenen Zugangs zu Führungspositionen von dem weitaus größeren Teil der Bevölkerung unterscheidet.

Indem ich "Elite" so zu umschreiben versuche, ist die Grenze des Begriffs deutlich: Der Zugang zu gesellschaftlichen Führungspositionen ist schon lange nicht mehr das Privileg derer, die eine universitäre Ausbildung haben; und auch unter den Unterprivilegierten, die man - das habe ich in der brasilianischen Gesellschaft, in der

ich einige Jahre mitgelebt habe, gelernt - besser als Opfer der Privilegien einiger weniger bezeichnen müßte, gibt es eine Elite, einen kleinen Teil starker, phantasievoller und dynamischer Persönlichkeiten, die auf einen Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse hinarbeiten. Sollte man also besser gar nicht mehr von Eliten sprechen und ganz auf den Begriff verzichten?

Dies wäre eine erste Weise, das Verhältnis zwischen Elite und der großen Mehrheit der Bevölkerung zu bestimmen: die Weigerung, die Existenz einer oder mehrerer Eliten in einer Gesellschaft anzuerkennen. Diese Weigerung drückt den starken Wunsch nach einer (anderen) Gesellschaft aus, in der wirklich alle die gleichen Chancen haben und in der Führung in differenzierter Weise von sehr vielen wahrgenommen wird. Die Weigerung der Anerkennung von Eliten bedeutet aber auch, daß Teile der gesellschaftlichen Realität ausgeblendet werden. Denn in jeder gesellschaftlichen Gruppierung, auch unter den Armen und den an den äußersten Rand der Gesellschaft Gedrängten, gibt es Eliten: Es sind kleine Gruppen von einzelnen, die den anderen an Mut und Intelligenz überlegen sind und - zumindest zeitweilig - die Führung in langsamen und mühsamen, aber weitreichenden Prozessen der Veränderung übernehmen.

Es ist unmöglich, die Existenz von Eliten zu leugnen, wenn man einen wachen Blick auf die Realität wirft. Und es ist gefährlich, sie zu leugnen, wenn die eigene Zugehörigkeit zur Elite Bestandteil dieser Realität ist. Es kann also nur darum gehen, die Existenz von Eliten und die eigene Zugehörigkeit zu einer Elite - mindestens die Frage danach - wahrzunehmen, und, davon ausgehend, die Elite im Verhältnis zur breiten Bevölkerung, die nicht Elite ist, zu verstehen.

Eine nächste Weise, dieses Verhältnis zu bestimmen - die im übrigen dazu führt, die Existenz von Eliten lieber nicht wahrhaben zu wollen -, ist die einer starren Über- bzw. Unterordnung, in der diejenigen, die zur Elite gehören, sich von den anderen trennen und abschließen, um unter sich zu bleiben und ihr Wissen für sich selber zu behalten. Wie ein Bild für dieses Verhältnis zwischen Elite und übriger Gesellschaft kommen mir - im Evangelium des Matthäus - die Schriftgelehrten vor, die Herodes über die Geburt des Messias befragt, und als ein Gegenbild erscheinen mir die Sternkundigen, die den neugeborenen Messias suchen, um ihn anzubeten. Die ersten behalten - mit Herodes - ihr Wissen für sich, um Macht auszuüben; die zweiten lassen sich durch ihr Wissen in Bewegung bringen und erkennen an, daß die machtvollste Veränderung der Wirklichkeit nicht von ihnen ausgehen wird.

Dieses Beispiel scheint so weit von uns weg zu liegen, daß es uns nicht betrifft - und doch: Ähnlich wie in der nächsten Nähe des Herrschenden, Herodes, ein genaues Wissen über die Vorgänge am Rand seines Herrschaftsbereichs abzurufen war, ähnlich existiert in unseren modernen Zentren der Macht das genaueste Wissen über die Zustände an der Peripherie: Zahlen über Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung, mangelnde Ausbildungsplätze für Jugendliche, Krankheiten, soziale Auffälligkeiten usw. Und ähnlich wie das Wissen der Gelehrten um Herodes unfruchtbar bzw. tödlich war, ähnlich steht auch die Detailliertheit des Wissens der Herrschenden unserer Zeit in keinem Verhältnis zu einer entsprechenden Bewegung, die Veränderung und Erneuerung unserer Gesellschaft eröffnet. Sich als Wissende von den Nicht-Wissenden zu trennen, sich mit seinem Wissen immer mehr abzuschließen und als Elite zu einer eigenen Kaste zu werden: Das ist heute eine Entwicklung, die mit

manchen Formen eines Fachwissens gegeben ist, dessen Qualität von seiner Spezialisierung abzuhängen scheint.

Sicher unterscheidet es die mannigfachen Wissens- und Bewußtseins-eliten von der einen eifersüchtig auf den Erhalt ihrer Macht bedachten Elite der Herrschenden, daß sie viele sind und daß keine von ihnen das Machtmonopol hat: Es gibt die Eliten der Naturwissenschaftler und der Gesellschaftswissenschaftler, die Eliten der Theologen und Psychologen, die Eliten derer, die die Welt zu erklären, derer, die sie zu verstehen, und jener, die sie zu verbessern suchen. Aber alle neigen sie leicht dazu, sich von den Mehrheiten einer Gesellschaft abzutrennen, indem sie ihr Wissen, nicht jedoch ihr Nicht-Wissen und ihre Fragen vermehren.

Aber hier kommt gleich der Einwand, der eine andere Weise des Verhältnisses zwischen Eliten und den Mehrheiten einer Gesellschaft beinhaltet: Die Eliten stellen doch ihr Wissen in den Dienst der Allgemeinheit! Wenn sie ihr Wissen vermehren und vertiefen, kann das der Gesamtheit der Gesellschaft nur nützen! Dieses In-den-Dienst-Stellen geschieht z.B. in zahlreichen Bildungsinitiativen: Diejenigen, die das Privileg eines Studiums genießen, geben ihr Wissen weiter an diejenigen, die nicht in den Genuß dieses Privilegs gekommen sind. Damit erfüllen die Eliten eine soziale Aufgabe, gegen die nichts einzuwenden ist. Aber das hierarchische Verhältnis zwischen einer Elite und der Mehrheit der Bevölkerung bleibt bestehen.

II

Die Unzulänglichkeit dieses Modells, das Verhältnis von Elite und Mehrheit der Gesellschaft zu verstehen und zu leben, läßt sich an dem großen brasilianischen Erzieher veranschaulichen, dessen Name heute in Vergessenheit zu geraten droht: Paulo Freire. Er hatte, obwohl aus einer Arbeiterfamilie stammend, zunächst ein Jurastudium absolviert. Großherzig stellte er sich mit anderen seiner Kollegen zur Verfügung, um der Bevölkerung auf dem Land im Nordosten Brasiliens die Chance zu geben, lesen und schreiben zu lernen. Er war also genau ein Beispiel dafür, daß sich eine Elite in den Dienst der breiten Bevölkerung stellt - oder in den Dienst des Volkes, wie die breite unterprivilegierte Bevölkerung in Brasilien kurzerhand heißt.

Durch die Praxis seiner Bemühungen lernt eben dieser Paulo Freire aber, daß Schulen - heute würden wir sagen: Bildungsmaßnahmen -, bei denen die Betroffenen nicht selber aktiv werden, keinen Sinn haben. Bei einer Weitergabe - oder besser einer Abgabe - von Wissen durch die Eliten an das unwissende Volk geschieht kein Lernen, nämlich keine wirkliche Veränderung der hierarchischen Ordnung, die eben das Volk in Unwissenheit hält: Das ist die Ordnung, bei der die einen automatisch "oben" und die anderen "unten" angesiedelt werden, bei der die einen die Rolle der Aktiven und die anderen jene der Passiven innehaben, bei der sich die einen wie selbstverständlich als die Sprechenden und Befehlenden und die anderen als die Hörenden und Gehorsamen wissen, bei der die einen fraglos als schöpferisch und die anderen als nachahmend gelten.

Für Paulo Freire geht es sehr bald um ein Lernen, das diese lähmende Ordnung in Bewegung bringt. Das Volk soll entdecken, daß es aktiv ist, daß es selber spricht und fragt, Entscheidungen fällt und schöpferisch in der Bewältigung seiner Probleme vorgeht. Die intellektuellen Minderheiten, die mit dem Volk arbeiten, sollen ihre eigene Ohnmacht angesichts der alltäglichen Probleme des Volkes erleben, sie

sollen entdecken, daß sie sich sagen lassen müssen, wie das Volk diese Probleme versteht und bewältigt, sie sollen die Erfahrung machen, daß sie mühsam von der Kreativität des Volkes lernen müssen, wenn sie unter seinen Bedingungen überleben wollen.

Hier wird also das Verhältnis zwischen Eliten und Gesellschaft als eine wechselseitige Beziehung bestimmt, in der beide Seiten einander ihr Wissen und ihr Nicht-Wissen, ihre Fragen und ihre Meinungen, ihre schöpferischen Ideen und ihre Initiativen zur Verfügung stellen. Aber die Wechselseitigkeit der Beziehung zwischen Eliten und Gesellschaft ist für Paulo Freire nicht schon in sich ein Ziel. Das Ziel ist für ihn vielmehr eine Gesellschaft von Freien, die einander in ihrer Unterschiedlichkeit achten und von ihrer Unterschiedlichkeit profitieren, um gemeinsam die Probleme, die sich stellen, anzugehen und zu lösen. In einer solchen Gesellschaft wird das Volk nicht in Unwissenheit und Passivität gehalten - und dadurch gedemütigt; in einer solchen Gesellschaft werden sich aber auch die Eliten nicht isolieren und durch ihre Unfähigkeit zu einer befreienden Beziehung zum Volk selber demütigen. Paulo Freire sucht und experimentiert mit einem Lernen, das in der gemeinsamen Erforschung und in der gemeinsamen Arbeit an der Lösung von Problemen besteht, wobei sowohl an der Er-forschung als auch an der Arbeit zur Lösung der Probleme Eliten und Volk mit ihrem je unterschiedlichen Wissen und je anderen Nicht-Wissen gleichermaßen aktiv beteiligt sind.

III

Hier haben wir nun eine Bestimmung des Verhältnisses von Eliten und Gesellschaft, die als Grundlage für das Nachdenken über die Rolle des Cusanuswerks dienen kann: Bei diesem Verhältnis handelt es sich nicht mehr um eine starre Über- und Unterordnung, auch nicht um eine Überordnung im paternalistischen Sinn von "für die anderen" und "für die Allgemeinheit", es handelt sich auch nicht um das Modell einer sich wechselseitig verstehenden Beziehung als solcher. Vielmehr handelt es sich um ein Verhältnis zwischen Eliten und breiter Bevölkerung, das von der gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft geprägt ist, der sie beide angehören, wobei sie ihre gemeinsame Verantwortung für die Zukunft ihrer Gesellschaft in differenzierter Weise wahrnehmen.

Wenn wir davon ausgehen, daß die Eliten und die Mehrheiten der Bevölkerung sich wechselseitig inspirieren und anstoßen, um im Bewußtsein ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft ihrer Gesellschaft die je eigene Aufgabe im Blick auf diese Zukunft zu erfüllen, so ist nun zu fragen, was das für das Cusanuswerk bedeutet. Da das Cusanuswerk sich an der Verbindungsstelle zwischen Gesellschaft und Kirche befindet, möchte ich zunächst fragen, was das so bestimmte Verhältnis zwischen Eliten und Gesellschaft für eben diese Gesellschaft, und dann, was es für die Kirche bedeutet.

Was bedeutet es für die Gesellschaft?

Nach dem soeben Gesagten kann es nicht darum gehen, daß die Eliten - also diejenigen, Gruppen und einzelne, die durch Bildung und Führungspositionen in der Lage sind, etwas zu bewegen - schon im vorhinein wissen, was für die Gesellschaft gut ist, und sie in diese Richtung zu beeinflussen versuchen. Sie müssen sich vielmehr zuallererst durch ein "kompetentes Nicht-Wissen" (es kommt einem dabei

unwillkürlich die berühmte Formel des Nikolaus von Kues von der "docta ignorantia" in den Sinn) auszeichnen; das heißt positiv: durch Sensibilität, einen wachen Blick und ein unvoreingenommenes Hören in Bezug auf die komplexen Realitäten und die Fragen, die sie stellen.

In ihrem „Brief an die Katholiken von Frankreich" stellen die Französischen Bischöfe, die ich als Beispiel einer christlichen und sozialen Elite zu Wort kommen lassen möchte, eben diese Sensibilität für die sozialen Realitäten im weitesten Sinne des Wortes unter Beweis. In diesem Text unter dem Leitwort "Proposer la foi dans la société actuelle" (Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft) beschreiben sie eine gesellschaftliche und kirchliche Situation, die durch den allgemeinen Kontext tiefgreifender Veränderungen gekennzeichnet ist, durch soziale Brüche und durch eine Krise der Wertevermittlung, die für alle religiösen und moralischen Traditionen - nicht nur für die christliche - gilt. Die Zukunft dieser Gesellschaft ist weniger denn je vorhersehbar; und diese radikale Unsicherheit gilt weltweit. Die weltweite Verflechtung und der weltweite Widerhall jedweder Erschütterung bedeuten vor allem, daß alte Formen des Ausgleichs ihre Gültigkeit verloren haben, während neue Modelle noch nicht gefunden und vor allem nicht erprobt sind. Die Gefahr einer Gesellschaft mit unterschiedlichen Gangarten besteht nicht mehr nur zwischen den Ländern der "Ersten" und der "Dritten" Welt, sondern auch innerhalb unserer europäischen Gesellschaften selber.

Was ist die spezifische Aufgabe der Eliten angesichts dieser Herausforderungen, die Demokratie und Gesellschaft zum Diskussionsgegenstand machen? Ich kann hier nur einige Hinweise geben. Zu den spezifischen Aufgaben der Eliten in dieser Diskussion gehört, daß sie gegen allzu große Vereinfachungen ankämpfen, daß sie die in Diskussion stehenden Begriffe klären, daß sie helfen, Fragen zu stellen und Alternativen zu definieren, daß sie sich in einer Haltung des Hörens für die Hoffnungen der großen Mehrheit der Bevölkerung und die in ihnen auf dem Spiel stehenden Werte öffnen, daß sie anklagen, was sich dem Weg in eine menschlichere Zukunft als Hindernis entgegenstellt, und daß sie schließlich auch Strategien finden und ins Werk setzen, um diesem Ziel einen Schritt näher zu kommen.

Was bedeutet nun das beschriebene Verhältnis zwischen Eliten und Gesellschaft für die Kirche? Was bedeutet es für die Kirche, wenn Eliten und Mehrheiten der Bevölkerung sich wechselseitig inspirieren und anstoßen, um im Bewußtsein ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft die je eigene Aufgabe im Blick auf diese Zukunft zu erfüllen?

Die Konsequenzen, die sich für die Kirche ergeben, sehe ich vor allem in zwei Richtungen: Einmal geht es um die Sensibilität, den wachen Blick und das unvoreingenommene Hören in Bezug auf die komplexen Realitäten im Bereich des Wissens und des ethischen Handelns und auf die Schwierigkeiten und Chancen, die sie enthalten. Die Kirche muß erkennen, daß die Herausforderungen, die sie auf diese Weise entdeckt, keine anderen als die der Gesellschaft sind. Die Kirche muß lernen, sich in aller Bescheidenheit und allem Realismus auch als Teil der Gesellschaft zu wissen.

Zum anderen geht es darum, zu fragen, wer - für die Kirche - die Eliten sind. Was die Gesellschaft betrifft, so fällt es leicht, von "sozialen Eliten" zu sprechen. Diese sind teilweise auch und zugleich "christliche Eliten". Aber wer sind die "christlichen

Eliten"? Sind es die Bischöfe, die Ordensleute, die Priester, die Laien mit besonderer Ausbildung? Ich frage das so pointiert, weil ich den Verdacht nicht loswerde, daß wir in der Kirche noch immer in einem Ständedenken befangen sind, das durch antiquiertes und überholtes hierarchisches Denken und entsprechende Strukturen begünstigt wird. In diesem Denken bilden die rangobersten Stände die christliche Elite, die dem Ganzen des Gottesvolkes gegenübersteht. Dieser Vorstellung kann man nicht Raum geben, ohne zugleich ihre Absurdität zu empfinden.

Die christlichen Eliten - das kann nicht automatisch ein "Stand" in der Kirche sein, sondern das sind jene, die sich, unabhängig von ihrem "Stand" in der Kirche, dadurch auszeichnen, daß sie, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zu Kirche und Gesellschaft, Sensibilität für die sozialen Realitäten mitbringen, daß sie fähig sind, diese Realitäten als Herausforderungen zu sehen, d.h. über den Schwierigkeiten, die sie offenbaren, nicht den Aspekt der Chance zu vergessen, der in ihnen immer auch verborgen ist, und daß sie den Mut haben, ihre eigene Vision von der Zukunft der Gesellschaft in das Gespräch mit anderen Gruppen dieser Gesellschaft einzubringen.

Wenn das die christlichen Eliten sind, so ist klar, daß sie teilweise mit den sozialen Eliten identisch sind. Aber gibt es christliche Eliten, die nicht zu den sozialen Eliten gehören? Wenn im Evangelium gerade den Armen und den Verfolgten, denen, die nach Gerechtigkeit hungern, die keinen Lärm machen und nicht mit Gewalt vorgehen, das Reich Gottes zugesprochen wird, so handelt es sich hier offensichtlich um christliche, aber nicht um soziale Eliten. Denn die in den Seligpreisungen Angesprochenen sind jene, denen es nicht nur an Besitz, sondern auch an Bildung fehlt, es sind jene ohne Stimme und ohne Einfluß. In dieser christlichen Elite, die oft sehr wenig bis nichts gemeinsam hat mit den Eliten einer Gesellschaft, erkennt die Kirche ihre spezifische Elite, indem sie einzelne von den Armen, den Verfolgten, den Barmherzigen und Sanftmütigen, den Friedensstiftern und nach Gerechtigkeit Hungernden heilig spricht.

An vielen Heiligen wiederum wird deutlich, daß die christlichen Eliten - d.h. jene, die zugleich soziale Eliten sind, aber auch jene, die in der Gesellschaft ohne Stimme und Einfluß sind - eine doppelte Berufung haben: nämlich sowohl eine Berufung in Bezug auf die Gesellschaft als auch eine Berufung in Bezug auf die Kirche.

IV

Was bedeutet das Gesagte für das Cusanuswerk? Ich habe zu Anfang davon gesprochen, daß wir über das Verhältnis zwischen Eliten und Gesellschaft nicht nachdenken können, ohne daß Weichen gestellt werden. Weichen geben den Weg in eine Richtung frei oder verstellen ihn. Bei den Weichen, die ich erkenne, handelt es sich um Fragen, die entsprechend der Antwort, die wir geben, Wege eröffnen oder verschließen.

Das Cusanuswerk fördert christliche Eliten, die im Sinne der wissenschaftlichen Begabung und des persönlichen Einsatzes soziale Eliten sind. Nach dem eben Gesagten stellen sich für mich hier einige Fragen: Wie erkennen sich diese christlichen Eliten des Cusanuswerks im Verhältnis zu jenen anderen christlichen Eliten, die keine sozialen Eliten sind, die nämlich zu den Armen, den Verfolgten und im Kampf um Gerechtigkeit und Frieden Gescheiterten gehören? Gibt es überhaupt

ein Bewußtsein darüber, daß unter den Armen eine bedeutende christliche Elite zu finden ist? Was bewirkt dieses Bewußtsein? Ist ein Austausch unter diesen christlichen Eliten denkbar? Findet er statt? Wie gestaltet sich dieser Austausch?

Der Ort des Cusanuswerks ist eine Nahtstelle zwischen Kirche und Gesellschaft. Zeichnen sich die Eliten des Cusanuswerks durch jene Sensibilität in Bezug auf die sozialen Realitäten aus, die ich am Beispiel der französischen Bischöfe zu veranschaulichen suchte? Benennen die Eliten des Cusanuswerks die Herausforderungen unserer Gesellschaft? Worin sehen sie ihre Aufgaben angesichts dieser Herausforderungen? Leisten sie einen Beitrag dazu, daß die Kirche sich nicht nur im Gegenüber zur Gesellschaft, sondern auch als Teil der Gesellschaft erkennt und ihre eigenen Schwierigkeiten - beispielsweise der Vermittlung religiöser und moralischer Werte - als Teil der für die ganze Gesellschaft geltenden Schwierigkeiten weiß? Leisten die christlichen Eliten des Cusanuswerks einen Beitrag dazu, nicht nur die Ressentiments angesichts für negativ gehaltener Veränderungen zu nähren, sondern auch die positiven Entwicklungen zu sehen, die in den gesellschaftlichen Umbrüchen enthalten sind?

Zur spezifischen Aufgabe der christlichen Eliten gehört es - so habe ich oben gesagt - daß sie aus ihrem Glauben heraus eine Vision von der Zukunft der Gesellschaft haben, die sie in das Gespräch mit den anderen Gruppen der Gesellschaft einbringen. Welche Vision von der Zukunft unserer Gesellschaft haben die christlichen Eliten des Cusanuswerks? Ist es die Vision von einer „christlichen Gesellschaft“? Was verstehen wir unter einer „christlichen Gesellschaft“? Gibt es sie noch?

Eine "christliche Gesellschaft" im Sinne einer mehrheitlich und selbstverständlich vom christlichen Glauben, christlich-religiöser und christlich-moralischer Tradition geprägten Gesellschaft gibt es in Europa, dem ehemals "christlichen Abendland", nicht mehr. Uns hier in Deutschland fällt es schwerer als unseren Nachbarn jenseits des Rheins, diese Realität anzuerkennen. Denn die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, die unseren großen christlichen Kirchen beträchtliche Vergünstigungen verschafft, kann uns den Blick dafür verstellen, daß nicht nur die Zahl derer abnimmt, die sich zu einer christlichen Praxis bekennen, sondern daß man auch nicht mehr mit der Selbstverständlichkeit eines christlichen Gedächtnisses rechnen kann, und genauso wenig damit, daß mit der biologischen Identität auch eine christliche Identität ererbt wird.

Hier stellt sich die entscheidende Frage: Fördert das Cusanuswerk Eliten, die mit einem wachen Blick für die Realitäten den Verlust einer "christlichen Gesellschaft" anerkennen, die ohne Ressentiments diesen Verlust als Teil umfassender Veränderungen der Gesellschaft erkennen und die mit diesem Verlust zugleich das Neue sehen, das aufbricht - das persönliche Aktivwerden beim Aufbau der eigenen Identität, die individuelle Suche eines jeden nach dem eigenen Beitrag zum Aufbau einer Zukunft für alle, und die eben hier die Schwäche und die Stärke unserer Gesellschaft sehen?

Oder fördert das Cusanuswerk Eliten, die noch davon ausgehen, daß es eine "christliche Gesellschaft" gibt? Fördert das Cusanuswerk Eliten, die sich für die Rückkehr zu einer "christlichen Gesellschaft" einsetzen? Um welche Gesellschaft

kann es dann aber schließlich gehen, wenn es nicht um eine "christliche Gesellschaft" geht?

Das Gesicht dieser neuen und doch schon gegenwärtigen Gesellschaft läßt sich nicht mehr mit einem Wort benennen, vielleicht läßt es sich folgendermaßen beschreiben: Es geht um eine Gesellschaft, die aus der Aufmerksamkeit für ihre Herausforderungen und für ihre unterschiedlichen Werte und Optionen heraus Ziele und Projekte formuliert und entsprechend handelt.

In welchem Verhältnis verstehen sich die Eliten, die das Cusanuswerk fördert, zu dieser Gesellschaft? Nach dem oben Gesagten sehe ich für diese Eliten vor allem eine zweifache Aufgabe: Im klaren Bewußtsein ihrer eigenen christlichen Werte und Optionen befragen sie die anderen Gruppen der Gesellschaft auf ihre Werte und Optionen hin; dann bringen sie die Werte und Optionen, die in ihrem christlichen Glauben wurzeln, ins Gespräch ein und schlagen sie den anderen als Orientierung und Quelle für gemeinsames Handeln vor.

Die Strategie dieser christlichen Eliten wird nicht die Strategie der Wiederherstellung einer "christlichen Gesellschaft" sein, sondern die Strategie der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft. Eine solche Zusammenarbeit ist nur auf der Basis der Freiheit möglich, auf der jeder einzelne und jede Gruppe ihre Optionen einbringt. Und eine solche Zusammenarbeit verlangt von den christlichen Eliten keine andere Haltung: Auch sie werden ihren Glauben, ihre Hoffnung und die Vision von der Zukunft der Gesellschaft, die sich daraus nährt, einbringen und vorschlagen.

Welche Voraussetzungen hat das Cusanuswerk nun dafür, Strategien der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft zu entwickeln? Das Cusanuswerk versammelt unterschiedliche Begabungen und Fachrichtungen: Das hat es schon immer als seine Chance gesehen und zu nützen verstanden. Es versammelt auch unterschiedliche Biographien und Identitäten - in der Hinsicht, daß die einen vielleicht noch geprägt sind von einem christlichen Milieu und christlichen Erbe, während die anderen ihren Glauben und die christlichen Werte, aus denen heraus sie leben, selber haben suchen und aufbauen müssen.

Das Cusanuswerk bildet - so habe ich es erlebt und so wünsche ich es mir - einen Raum der Freiheit, in dem sich Menschen mit unterschiedlichen Werten und Optionen begegnen und ohne Furcht austauschen können und in dem auf diese Weise Gemeinschaft entstehen kann - eine Erfahrung, die in unserer Gesellschaft um so wichtiger und tragender wird, je mehr sie dahin tendiert, in Extreme auseinanderzutreiben und so zu zerbrechen.

Im Cusanuswerk als einem Raum der Freiheit kann genau die Strategie der Zusammenarbeit eingeübt werden, die auf der Sensibilität für die Komplexität der sozialen Realitäten und ihre Herausforderungen basiert, auf der Achtung und Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Werte und Optionen in einer Gesellschaft und auf dem Bewußtsein, daß der eigene christliche Glaube schöpferische Kräfte birgt, die ein wichtiger Beitrag für die Zukunft der Gesellschaft sind.